Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich kann den Beweis erbringen, daß ich wiederholt für die Serviertöchter zustimmende, wohlwollende Worte geschrieben habe und daß ich alles andere als ‹serviertochterfeindlich› bin. Was ich heute schreibe, ist nicht gegen *die* Serviertöchter geschrieben, sondern lediglich gegen einen bestimmten Typus, der sicher von der Mehrzahl der Serviertöchter abgelehnt wird.

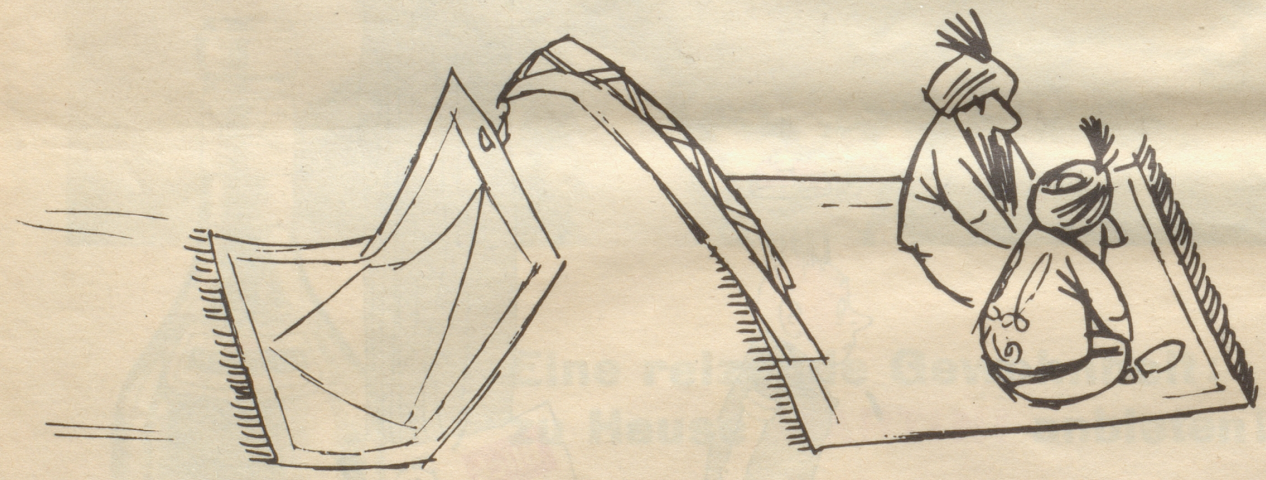
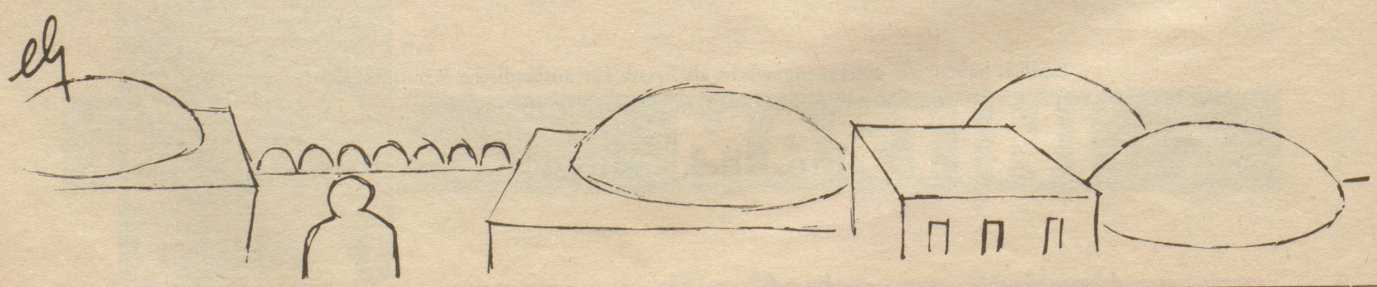
Also:

Es fällt auf, daß die Serviertöchter ins Hastige geraten.

Ich will einen Kaffee, einen Gipfel und eine Semmel bestellen. Aber bereits nach dem Kaffee ist das weißbeschürzte Mädchen in der Tiefe des Lokals verschwunden, und Gipfel und Semmel werden mich nicht mehr erreichen. Die Nervosität dieses Jahrhunderts hat die Töchter Ganymeds anzufressen begonnen. Sie wollen den Ankommenden nicht mehr abhorchen; sie fürchten, ihre Freundlichkeit verleite den Gast, den sie so rasch wie möglich abzufertigen trachten, zum Verweilen. Sie haben, wie alle Welt heute, allzuviel zu tun, und sie, die Gehetzten und Gejagten, dürfen die alte Servierkunst, die den Gast auch mit Zeit und Gemütlichkeit bedient, nicht mehr pflegen.

Kürzlich will ich einen Vermouth Cassis bestellen, aber mit einer ‹Andeutung Kirsch› und, weil ich anspruchsvoll bin, mit zwei Eiswürfeln. Ich bin aber über die ‹Andeutung Kirsch› gar nicht hinausgekommen. Schon als ich mich anschickte, die Bestellung in Ferienlaune geruhsam vorzutragen, fühlte ich, wie mir von dem Mädchen eine wahre Sturzflut von Skepsis, Ungeduld und Ablehnung entgegenschwoll. Man witterte in mir Umständlichkeit. Man witterte einen umständlichen, bedächtigen Gast, also einen den Verkehr des Tages störenden Bremsklotz.

Ich sage: «Bitte eine Glace», und da das Mädchen bereits auf den panischen Absprung erpicht ist, füge ich hastig bei: «Aber bitte ...», aber das ist das Zeichen, daß ich mir freundlich die Erlaubnis erbitte noch beizufügen: «Aber bitte ohne Schlagsahne, dafür mit einem Glas Wasser, Verehrte, wie das die Seele eines Wienerkaffees ist.» Aber das mit der Seele ist, den Blick, den ich von dem Serviermädchen aufgefangen habe, nicht mehr zu riskieren. Nach dem Wort ‹Aber ...› ist der dienstbare Geist bereits bei der Theke drüben.

Es wird bald so weit sein, daß die Serviertochter mich empfängt: «Was wünschen Sie? Aber bitte schnell!» Oder gar: «Ihr Begehr! Ich verlange Eile!» Man würde sich vielleicht noch mit einer den Gast zur Eile anpeitschenden Serviertochter abzufinden versuchen, wenn es Gott Lob und Dank, jene so ganz andern altmodischen Mädchen nicht auch gäbe, die bei allem modernen Tempo immer noch genügend Zeit zu unhastigem Service haben. Es ist die große Lüge unseres Jahrhunderts, Eile und Freundlichkeit schlössen sich aus und die Gaststätte müsse eine Rennbahn der Serviertochter sein.

Vielleicht ist in diesem Zusammenhang von allen Gedanken dieser der Denkwürdigste: Wer die Kultur und das Talent des Dienens und Bedienens im Blut hat, wird sich auch vom scheinbaren Vielbetrieb nicht zur Sünde der Saloppheit verführen lassen.